

Liebe Domgemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

das heutige Evangelium (Mt 25, 14-30) überliefert uns ein Gleichnis mit einer frohen und befreienden Dimension. Es hat aber auch einen Haken.

Auf beides möchte ich etwas näher eingehen und zunächst die Tiefenschichten des Gleichnisses mit Ihnen anschauen. Mich persönlich fasziniert dieser Evangelienabschnitt sehr und ich hab mich vor einiger Zeit mal in einem Kurs sehr intensiv damit befasst.

Im heutigen Gleichnis geht es um das Himmelreich, um die neue Welt Gottes, um die Gegenwart und Präsenz Gottes. Wie verhält es sich damit?

Und es geht um eine Zwischenzeit: „*ein Mann geht auf Reisen.*“ Hier wird wohl angespielt auf die Abwesenheit von Jesus, die die ersten Christengemeinden sehr klar gespürt haben.

Wie sich verhalten, wie Gott nahe sein, wenn er gefühlt „wie auf Reisen“, abwesend ist?

Was in dieser Zwischenzeit wichtig ist, davon spricht das Gleichnis, und zwar in sehr provokativer Form – und das in vielerlei Hinsicht.

Da ist zunächst der Blick auf die Protagonisten: Es ist ein Sklavengleichnis. Unsere Übersetzung mit „*Diener*“ glättet das etwas. Im Original ist von Knechten bzw. Sklaven die Rede.

Das Ausgangssetting ist daher schon eine ziemliche Überraschung und Provokation: *Der offenkundig reiche Mann vertraut ausgerechnet den Sklaven sein Vermögen an.*

Das ist ungefähr so, wenn wir heute sagen würden: *Da ist ein Großunternehmer vom Starnberger See und der vertraut sein Geld den osteuropäischen Putzfrauen bzw. den afrikanischen Gärtnern an.*

Es wird deutlich: es geht in diesem Gleichnis zunächst um das Geschenk des Vertrauens; ein ziemlich verrücktes Vertrauen. *Warum ausgerechnet den Sklaven, hat er keine Verwandte oder Freunde?*

Es geht – wie so oft im Evangelium – um die Umkehrung der Ordnung, der Wertmaßstäbe.

Schon mal 'ne ganz wichtige Spur für uns: das Vertrauen, das in uns gesetzt wird, und zwar ohne Rücksicht auf soziale Stellung oder ähnliches: Mir ist etwas ganz Kostbares anvertraut.

Dann ist wichtig zu sehen, dass das Vermögen, die Talente, in mehrere Hände gelegt wird. Es geht um eine dosierte Verantwortung. Dem einen dieses, dem anderen das. *Keinem alles, keinem nichts.*

In der Austeilung der Vermögensteile – Talent ist eine Maßeinheit für Münzsummen – wird zweierlei deutlich:

Wir erhalten eine Leihgabe von Gott, es ist nicht unser Besitz. Es geht um den Vorgang des Anvertrauens. Mit diesem Vorgang ist eine Verantwortung verbunden. Talentvergabe und Verantwortung gehören zusammen.

Die Talente – auch im übertragenen Sinne – stehen immer zwischen Individualität und Gemeinschaft. Sie sind mir anvertraut, aber sie dienen – wie Paulus häufig betont – auch zum Aufbau von Gemeinschaft, sind für andere da.

Spirituell gedeutet: *Christus vertraut uns / mir sein Evangelium an, sein Wort, seine Präsenz: dieses darf ich für mich „verkosten“, aber eben auch mit anderen teilen – wie z.B. hier in der Messe.*

Schauen wir nochmal weiter in das Gleichnis hinein: es wird deutlich, dass das Gleichnis auch eine große Befreiungserzählung ist. Den Sklaven wird viel zugetraut, es werden ihnen große Freiheitsräume geschenkt. *„Hier habt ihr die Vermögensteile, jetzt seid ihr dran. Fühlt euch frei.“*

Ja, die Sklaven dürfen frei wirtschaften, was damals eigentlich undenkbar war. Das Wirtschaften war nur ganz gewissen Gruppen vorbehalten.

Das Gleichnis erzählt: Zwei Sklaven gehen auf das Geschenk des Vertrauens ein, lassen sich befreien. „Sofort“, wird betont, geht es los. Ein Sklave nicht; er hat Angst vor dem Scheitern, offenkundig auch Angst vor dem Geber der Talente; er möchte die Kontrolle bewahren.

In der Tat hat eine Freiheits- und Befreiungserfahrung ja auch immer mit Kontrollverzicht zu tun. *Es könnte was schief gehen; das Wirtschaften könnte ja auch misslingen...*

Das Evangelium aber lädt immer wieder zu Freiheitserfahrungen und Kontrollverzicht ein und steht hier deutlich auf der Seite der ersten beiden Sklaven. Um in den Lebensfluss zu kommen, in die Befreiungsdynamik von Jesus, darfst und musst du immer wieder mal Kontrolle abgeben; nur so werden kreative und überraschende Prozesse angestoßen.

Das Ende des Gleichnisses bestätigt diese Tendenz.

Die beiden Sklaven, die ihren Freiraum genutzt haben, werden als *„tüchtige und treue Diener“* bezeichnet: *„Über weniges warst du treu, aber Vieles werde ich dich setzen.“* Hier schon die nächste Überraschung, denn eigentlich war es ja gar nicht wenig, sondern schon sehr viel (sehr viel Geld), was den Sklaven anvertraut wurde. Und jetzt also: noch mehr, bzw. eigentlich das Ganze / das Eigentliche: *„Komm, nimm teil am Freudenfest deines Herrn.“* >> Hier geht es jetzt wirklich um den Himmel, um die Nähe und die Gemeinschaft mit Gott. Zielpunkt ist also: das Anteilgeben, die Festfreude; *jetzt muss nicht mehr gewirtschaftet werden, jetzt muss keiner mehr Sklave sein...*

Auf der anderen Seite steht der eine Sklave; der hat eine Haltung mit einer Mischung aus Angst, Frechheit, Traurigkeit; ein Negativbeispiel.

Er projiziert seine eigenen Ängste und vielleicht auch Aggressionen auf den Herrn: „*Du bist ein strenger Mensch, jemand wie ein Dieb.*“ Dabei hatte sich der Herr doch gar nicht als streng gezeigt bis dahin; eher im Gegenteil. Dieser Sklave ist nicht in den Lebensfluss gekommen, er hat die Freiheitsräume der Zwischenzeit nicht nutzen können oder wollen. Er kann am Freudenfest der Lebendigkeit, der Fülle nicht teilhaben.

Für mich ist das Gleichnis eine wunderbare Ermutigung, auf das Vertrauensangebot und die Vermögensübergabe (oder Talentvergabe) von Gott einzugehen.

Meine Verantwortung für diese Leihgabe zu übernehmen und so in den Lebensfluss zu kommen.

Allerdings kommt zum Ende noch ein Haken. Wir müssen immer wieder aufpassen, dass wir diese Ermutigung zum Wirtschaften, zum Freiräume nutzen nicht mit einer Leistungsmentalität verwechseln. Die ist ja ohnehin schon sehr ausgeprägt in der heutigen Zeit. Immer wieder wurde das Gleichnis leider auch so verstanden: *Leiste viel, dann wirst du von Gott belohnt...*

Ich denke, dass wir mit den Stichworten vom „Anvertrauen“, vom „Befreien-Lassen“, vom „Freudenfest“ etwas geschützt sind vor diesem Leistungsaktionismus, vor dieser Versklavung an das Wirtschaften. Aber man muss da aufpassen.

Also, es geht immer auch um ein sich-beschenken-lassen, sich durchfließen lassen, im Fluss bleiben.

*Dompastor Dr. Nils Petrat*

*33. So i Jkr A*

*Evangelium: Mt 25, 14-30*